

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1926

229 (11.7.1926) Literatur-Beilage

Literatur-Beilage

Philosophie.

Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen Bd. 17: „Nietzsche“ von August Vetter. (Verlag Ernst Reinhardt in München 1926).

Ein neues Werk über Nietzsche? Ja, und ein gutes. Sein Verfasser hat sich tief in seinen Gegenstand eingelebt, u. obgleich er in Nietzsche, vom rein philosophischen Standpunkte aus, eine, wenn auch glanzvolle und gemalte Verfallserscheinung zu erblicken nicht umhin kann, hinter ihm doch nicht, sich liebevoll in dessen Gedankengänge zu verlesen und mit starker Anteilnahme den Fährwegen, Sprüngen und Abwegen des behandelten Philosophen nachzugehen. In seiner Auffassung Nietzsches bezieht sich Vetter vielfach mit meiner eigenen, wie diese in meinem Buche über „Nietzsches Philosophie“ (1904) niedergelegt habe. Auch er unterstreicht den Gesichtspunkt, daß es sich bei Nietzsches letzten Endes um dessen Selbstbefreiung von allen ihm nicht wesentlich Angehörigen, um den Kampf um die Selbstbegegnung des eigenen Willens handelt. Aber er führt diesen Gesichtspunkt nicht folgerichtig durch, sondern verdeckt die gerade Linie der Entwicklung Nietzsches durch Verzerrungen, zahlreicher Wesensgebunden, die den Blick für den Kern seiner Ausführungen verschleiern. Und vor allem er scheint mir nicht genügend zu betonen, daß alle Bemühungen Nietzsches um die Selbstbegegnung in sittlicher Beziehung darum notwendig mit Unfruchtbarkeit geschnitten sind, weil jener im Willen nicht bloß als individuell, sondern im Sinne Schopenhauers zugleich als einen transzendenten und blinden aufsteht. Damit büßt er über jeden objektiven Maßstab für den Wert der verschiedenen Äußerungen des Willens ein „rechten“, einem sittlichen und unsittlichen Willen seinen Unterchied mehr machen, da für den blinden Willen als solchen natürlich alles „Recht“ ist. Hier liegt der letzte Grund für den „reinen“ Willen ein. Aber frei ist für den blinden individuellen Willen eben nur sein ausschließliches Einsetzen in dieses Welt der Welt, wie die herkömmliche Moral, die Weltanschauung, die Religion, ja die Vernunft selbst nur irgend geirret ist, den Eigenwillen zu beherrschen. So schließt Nietzsche an sich den menschlichen Kampf gegen die sittliche Welt, in die Vernunft aller Sittlichkeit über das hinaus, u. endet schließlich im Größenwahnsinnigen Übermenschen. Daß Vetter den angegebenen Hauptmangel Nietzsches nicht bemerkt oder doch nicht genügend hervorgehoben, hat zur Folge, daß er Nietzsches Weltanschauung für die Ethik betrachtet, als sie hier eine Veranlassung für die ethischen Einwendungen im Einzelnen die Anerkennung seiner Bedeutung für die moderne Kultur und Weltanschauung. Er vertritt die Ansicht, daß Nietzsche aus besonders wegen seiner Ueberwindung des „metaphysischen Bedürfnisses“ und seiner Herausforderung einer rein auf die Erfahrung gegründeten Moral und einer vollkommen freiheitlichen Kultur. Allein auch dabei übersehen wir, ebenso wie Nietzsche, die Rolle einer über alle ethischen Vernunft im Weltzustand, bestimmenden Instanz zuzuschreiben und eine Klänge, die seine Ueberwindungswesen an ermöglichenden Weltanschauung der Zukunft und die Weltanschauung der zukünftigen Moral und Weltanschauung, so ist leider schließlich nicht der Voraussetzungen blinder Individualwillen, ein der Vernunft und geordnetes Zusammenleben, dessen, kann Nietzsches Darstellung Nietzsches mit Welt verfaßt, oftmals vielleicht gar zu geistreich im Aufspüren von Beziehungen zwischen Schopenhauer und anderen Denkern, s. D. Kant und Schopenhauer, und wird mandem gute Dienste leisten, um sich im Irrgarten von Nietzsches Weltanschauung zurechtzufinden.

In der gleichen Sammlung der Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen ist als Bd. 26

„Die Deutsche Aufklärung“ von Baron Can von Bröckhoff erschienen. Auch dieses Buch ist geschickt und mit Verständnis verfaßt, es läßt das achtzehnte Jahrhundert in den Persönlichkeiten seiner verschiedenen Denker lebendig vor unserer Phantasie erleben und macht den Leser mit zahlreichen Persönlichkeiten bekannt, die nur allzu oft im Schatten eines Größeren, Kants, über Gebühr vernachlässigt zu werden pflegen.

Arthur Drems.

Verschiedene Eingänge.

Albrecht Thoma. Ein Lebensbild von Dr. med. Emilie Poppsil. (Konfordia Aktiengesellschaft Bubl.)

Neben Hans Thoma dem Künstler war Albrecht Thoma eine weit über die Grenzen der Stadt und des badischen Landes hinaus bekannte Karlsrüher Persönlichkeit. Auch Albrecht Thoma war ein Mann der gestaltenden Phantasie; auch er war ein Erzieher durch das geschriebene Wort. Beide sind ehrenhalber Doktoren der Theologie geworden. Während aber der Mannanne zuerst Künstler war, war das Kind des Frankensandes zuerst wissenschaftlicher Forscher, Theologe und Kirchenmann. Den Geist der Reformation in der protestantischen Welt nach zu erhalten, war das Ziel seiner Lebensarbeit. Von den großen Männern der Reformationszeit erzählt er in seinen Schriften, er läßt sie in seinen Festspielen über die Bühne schreiten und bringt sie so den Lesern nahe. Darum organisierte er den Evangel. Bund als Hüter des evangelischen Bätergutes; darum schuf er das Freiburger Diakonissenhaus, vor allem als Gegenstätte für die Diaspora. So war er eine Führerpersönlichkeit. Hervorragend war aber auch seine eigenartige Berufsarbeit. Ein großer Kreis badischer Lehrer verdankt ihm, der am Lehrerseminar I in Karlsruhe viele Jahre Professor war, eine vorzügliche Ausbildung, sein Gedächtnis ist in den Lehrerkreisen sehr lebendig, auch heute noch, 10 Jahre nach seinem Tode.

Schon bald nach seinem Tode ist der Wunsch nach einem Lebensbilde des bedeutenden Mannes reg geworden. Mit Hilfe seiner Freunde und Schüler hat seine Pflegetochter die vorliegende Biographie verfaßt. Lebensgang und Lebensweg sind sehr anschaulich geschildert. Das Buch verdient weiteste Verbreitung in evangelischen Kreisen.

Arthur Schnitzler. Traumnovelle. (S. Fischer Verlag L.G.)

Nach einem Falle erlebt ein Wiener Arzt den ganzen Kreis seiner verkümmerten Liebesmöglichkeiten in magischer Steigerung. Hingegen seiner Erlebniswelt, die immer verheißt und niemals erfüllt, findet er sich am Totenbette eines Patienten bei dessen ihn verlangenden Tochter, in einem Zimmer einer außerordentlichen Straßendirne, vor einem kindhaften, fahnenförmigen Mädchen in nächstem Maschinengeschäft, auf dem seltsamen Feit maskierter Nachtängerinnen und ihrer Herren in einer Sphäre der Schwelgerei, des Geheimnisses und der Lebensbedrohung, endlich in tragischer Auseinandersetzung mit der eigenen Frau. Aber bei der Verfolgung der Abenteuer entstehen sich alle ihre Gestalten — die Patientin verläßt die Stadt, die Dirne liegt im Krankenhause, das Kind des Maschinenverleiher wird vom Vater verborgen, die verlockende der Nachtängerinnen liegt vielleicht tot und geheimnislos in der Morque, die Ehefrau kehrt aus ihren Gedankenverlorenen in die glückliche, wenn auch nichtigere Wirklichkeit zurück. Nur ein so souveräner Künstler wie Schnitzler konnte eine solche Traumnovelle zum dichterischen Meisterwerk läutern. Es ist erstaunlich, wie er das schwere Material der Realität und das leichte der Phantasie in überzeugenden Ereignissen bindet, wie ihre Entwicklung folgerichtigen Antrieben und Semantiken unterliegt, wie Luste und Melancholie, Leidenschaft und Gewissen geschicklich die Szenenfolge erschaffen, gleichsam nur in einem zauberisch willigen Element des Daseins. Und alles ist umweht von der Ahnung, daß kein Traum völlig Traum

und keine Wirklichkeit die ganze Wirklichkeit sei.

Kurt Arnold Findeisen. „Von Heimat und Heimweh“. Ein Julius-Moyses-Buch. Ganzleinenband, 300 Seiten, holzfreies Papier. Mit einem Bildnis und einer Schriftprobe Julius Moses. (Deutsche Landbuchhandlung G. m. b. H.)

Wir Männer der neuesten Zeit haben die Heimat verloren, deshalb sind wir auch alle so unglücklich. Heimat, Vaterland, Glauben und Frieden — das alles ist dahin! Dafür haben wir schöne Worte gefunden, reiben uns die Hände und sagen: Unsere Heimat ist die Welt, unser Glaube die Freude und unser Frieden — der Kampf. Als ob nicht die Heimat das Herz wäre, mit welchem wir die Fremden und die Leiden der ganzen Welt erst fühlen lernten! Als wenn nicht der Frieden des heimatischen Lebens die Palme des Kampfes sein sollte! Diese nachdenklichen Worte stehen in einer Novelle des deutschen Dichters Julius Moses, der 1867 gestorben ist. Wer kennt die Novelle? Wer kennt heute noch den Dichter? Dabei ist er der erste gewesen, der das für die Deutschen so typische Heimwehgefühl dichterisch gestaltet hat; dabei hat er unsere Literatur lange ehe der Begriff Heimat aufkam, um ein paar köstlich bodenständige Dorfgeschichten bereichert; dabei hat er wieder gesungen, die heute noch frisch sind wie am ersten Tag: Der Kreuzschabel, Der träumende See, Der Trompeter an der Kabbah, nicht zuletzt: Zu Mantua in Banden — das Andreas-Hofer-Lied. So war es an der Zeit, aus diesem Dichterverbe einmal alles Unverwehliche zusammenzufassen, vor allem auch die ausgezeichneten „Erinnerungen“ der Bergesehnen zu entnehmen. Unter dem Titel „Von Heimat und Heimweh“, der nirgends so schön wie in diesem Buche paßt, wird dem deutschen Volk nun ein Buch dargeboten, das es reich und glücklich machen kann. Julius Moses' Landsmann Kurt Arnold Findeisen, der bekannte Dichter Sachsens, hat es mit kundiger Hand zusammengestellt.

Der Klosterhof von St. Pauli. Novelle aus Brandenburgs Vergangenheit von V. Jheron-Buchholz. (Verlag J. Neff, Brandenburg-Gabel.)

Um das Schicksal eines Findelkinds, die ausgelebte Tochter des jüdischen Scharfrichters, baut die Verfasserin auf dem geschichtlichen Hintergrund des 18. Jahrhunderts die Handlung ihrer Erzählung auf. Durch das buntelebene reichbewegte Leben mittelalterlichen Bürgerturns flammte das Erlebnis dieses heidnischen Findelkinds wie ein Feuerball hin, düsterrötlich überflutet es den behaglichen Hintergrund ihrer Erzählung auf. Durch das buntelebene reichbewegte Leben mittelalterlichen Bürgerturns flammte das Erlebnis dieses heidnischen Findelkinds wie ein Feuerball hin, düsterrötlich überflutet es den behaglichen Hintergrund ihrer Erzählung auf.

Zeitschriftenchau.

Sozialismus und Universalherrschaft. In einem grundlegenden Aufsatz über das nationale Bildungsideal, den der Berliner Univ.-Professor Dr. Ferdinand Jakob Schmidt im Juliheft von „Welt und Malteser“ Monatsheften veröffentlicht, geht er auch auf die Entstehung der sozialen Frage ein. Sie ist ihm erst aus der Erweckung der neuentstandenen Nationalidee geboren worden, und ihr eigentlicher Gegenstand ist im letzten Grunde gar kein anderer als die allseitige Weltgemeinschaft, die sich auf die ganze Weltgemeinschaft erstreckenden Gesellschaftsordnung. Am härtesten Widerspruch hiermit steht nun der Sozialismus. Von der französischen Vernunftkultur ausgehend, entsetzte sich in ihm der ungeflügelte Drang, der römisch-westeuropäischen Universalidee noch einmal eine neue, weltbeherrschende Gestalt zu geben. Einen solchen Versuch hatte vorher schon Napoleon I. gemacht, als er, der Erbe der Revolution, sich an die Spitze des römischen Universalstaates in der Errichtung des französischen Imperiums zu erneuern. Als dieses Unternehmen dann gescheitert war, suchte man nunmehr dem Ideal der alteuropäischen Weltkultur die Herrschaftsübernahme auch fürderhin dadurch

zu erhalten und zu sichern, daß man an Stelle des längst brüchig gewordenen Universalstaates und der Universalherrschaft vielmehr eine gleichmacherische, sozialistische Universalgesellschaft zu erzwingen trachtete. Zu diesem Zwecke arbeitete man darauf hin, das Prinzip der Individualgesetzgebung durch dasjenige des massenrechtlichen Kommunismus zu verdrängen, das Prinzip der nationalen Volksgemeinschaft durch dasjenige der internationalen Proletariatsgemeinschaft und das idealistische Freiheitsprinzip durch das materialistische Zwangsprinzip. Der römisch-westeuropäische Sozialismus ist das Verfallsprodukt der altweltlichen Universalkultur, und er ist es deshalb, weil er sich seinerseits folgerichtig dahin getrieben findet, das ganze Menschengeschlecht in eine einzige, völlig gleichförmige Zwangsgemeinschaft zu verwandeln.

„Japan und China nach dem Weltkrieg“ betitelt sich ein Aufsatz in der Juninummer von Westermanns Monatsheften. Sein Verfasser ist Prof. Waldemar Dethle (vorher an der Techn. Hochschule zu Karlsruhe), der vor fünf Jahren als erster Auslandsprofessor nach dem Weltkrieg nach China ging, und überhaupt der erste von einer deutschen Hochschule an eine chinesische Universität berufene Vertreter der Geisteswissenschaften, und in China wie in Japan der erste Hochschullehrer war. Er gibt einen knappen, charakteristischen Überblick über die gegenwärtigen Zustände im fernen Osten, vor allem dürfte von Belang sein, was er über den amerikanischen Einfluß in China schreibt. So heißt es dort u. a.: „Mauhoff gab sich amerikanischer Schwindel Blößen. China ist ein Land, das a. B. für Religion Verständnis hat. Unverständlich aber bleibt ihm eine Frömmigkeit wie die des neuen Fundamentalismus, der in einigen mittleren der Vereinigten Staaten geistlich jeden mit schwerer Strafe bedroht, der das Erbe Moyses nicht als Grundlage aller Wissenschaft anerkennt. Je mehr Amerika technisch und finanziell, also in modernen Neuerfindungen kulturellen Fortschritts, Europa zu überflügeln strebt, um so tiefer sinkt es ins ferne Mittelalter hinunter, sobald inneres Erleben u. reines Erflehen in Frage kommen. Es ist durchaus nicht unmöglich, daß dieses krafttrockene Land in seiner zeitigen Hilflosigkeit zu Hexenprozessen zurückkehren wird, mit der Dumanitätsopfer auf den Lippen. Die Geisteswelt der amerikanischen Literatur, die mir in China begegnete, ist unbeschreiblich. In Peking gab es einen amerikanischen Mediziner, der für einen Dollar drei Zukunftsfragen als Helfer beantwortete. Er macht gute Geschäfte.“ Und über Japan berichtet Prof. Dethle manches Wissenswerte. „Unter den Beiträgen des Juliheftes seien noch hervorgehoben: „Der Engländer u. sein Sport“, „Hochalpenbilder“ eine Plauderei mit vielen farbigen Bildern, eine Novelle von Traven „Am tropischen Busch“, ein Lebensbild der Sozialreformerin Ellen Key, eine medizinische Plauderei „Störe die Genesung nicht“, illustrierte Aufsätze über Karl Storch, Stegmund Wipnitz, über Baden-Baden, eine künstlerische und literarische Rundschau.

Sozialismus und Universalherrschaft. In einem grundlegenden Aufsatz über das nationale Bildungsideal, den der Berliner Univ.-Professor Dr. Ferdinand Jakob Schmidt im Juliheft von „Welt und Malteser“ Monatsheften veröffentlicht, geht er auch auf die Entstehung der sozialen Frage ein. Sie ist ihm erst aus der Erweckung der neuentstandenen Nationalidee geboren worden, und ihr eigentlicher Gegenstand ist im letzten Grunde gar kein anderer als die allseitige Weltgemeinschaft, die sich auf die ganze Weltgemeinschaft erstreckenden Gesellschaftsordnung. Am härtesten Widerspruch hiermit steht nun der Sozialismus. Von der französischen Vernunftkultur ausgehend, entsetzte sich in ihm der ungeflügelte Drang, der römisch-westeuropäischen Universalidee noch einmal eine neue, weltbeherrschende Gestalt zu geben. Einen solchen Versuch hatte vorher schon Napoleon I. gemacht, als er, der Erbe der Revolution, sich an die Spitze des römischen Universalstaates in der Errichtung des französischen Imperiums zu erneuern. Als dieses Unternehmen dann gescheitert war, suchte man nunmehr dem Ideal der alteuropäischen Weltkultur die Herrschaftsübernahme auch fürderhin dadurch

Roland Vetsch.

Man hat den in Karlsruhe lebenden Roland Vetsch als Romanistiker einen Namen von heute man ihn natürlich kaum. Erst die Uebernahme der „Heimaterde“ Schriftleitung im Jahre 1922 machte eine Mehrzahl seiner Landsleute auf ihn und sein Schaffen aufmerksam. Seine bedeutende Arbeit als Vetter der pfälzischen Literaturzeitung sichert ihm einen bleibenden Ehrenplatz in der Geschichte der schönen Literatur der Pfalz.

In der letzten Lebenszeit nur ganz kurze Notizen: Vetsch als Romanistiker Birmans (Abein- herte) ward er im Jahre 1888 geboren, er studierte in München, als Diplomingenieur kam er zum Studium, Reisen, naturwissenschaftliches Väter, Vertiefung in Musik, er wird literarischer Mitarbeiter der „Bergstadt“, 1916 ernannte ihn die Folkerverwerke zum bevollmächtigten Leiter des Kriegsbuchs, eine „Axiatische „Fitz und „Fitz“, ein übermäßiges, witzprägendes Verschriftlicher.

So nahe es hier nicht als meine Aufgabe, die Anzahl seiner etwa 80 größeren Novellen, die vielen wissenschaftlichen und technischen Abhandlungen näher in den Kreis der Betrachtung zu ziehen. Ich möchte aber hier aufmerksam machen, daß unter dem Titel „Land irgendwo“ im Verlag von Adel-Pustet, München, ein phantastischer Roman erschienen ist, der fünf seiner schönsten phantastischen Erzählungen und fünf Arbeiten von sonstiger Art enthält. Der gleiche Roman brachte in seiner Serie „Das Tor“ Vetschs phantastische Novelle „Der Chinese“ heraus.

Seinen Ruf begründet Vetsch durch seinen humoristischen Roman „Benedikt Pabenberger“. Ursprünglich im Bergstadtverlag erschienen, brachte ihn Adel-Pustet in vorläufiger Mischung und sorgfältiger Neubearbeitung heraus. Vetsch hat hier mit einer, alle normalen Vorstellungen überragenden grotesken Phantasie den Berggang eines Menschen gezeigt, dessen Gang nach Absolutem in nur zu Relativem endet. Ein fröhliches Buch mit festhalt über allen Weltweh trübseligen Gestalten, voll köstlichen Schabernacks, voll toller, ungelungener Ideen! Der besondere Wert dieses Werkes scheint mir folgender: In der ergötzlichen Fronte des Verfassers erblickt man eine, durch eifriges Studium und im Leben gemachte Erfahrung erprobene Welt- und Lebensanschauung, die sich allerdings in ihrer befreienden Frische nur jenen voll erschließen mag, die hinter all den bizarren Gestalten überall dem toten Geschehen den von wissender Höhe lächelnden philosophierenden Autor erkennen. Als Niederschlag seiner technischen Studien und sorgfältigen Beobachtungen von Menschentypen ist der epochenmachende Kriegsroman „Der wilde Freier“ anzupreisen, der als kulturhistorisches Wahrheitsdokument über Flieger und Fliegerie sich behaupten wird. Als Ausgang seiner verheißenden Liebe zur Musik ist zu betrachten seine tief in einer ganz merkwürdigen Kinderseele ankernde Symphonie „Wolfgang Wenders Schicksal“ (Bergstadt-Verlag); das innere Hören wird dem Knaben zur Tragik. Eine formell glänzende gelungene, originelle Vertierung des Gländorffschen Faustensuchs bietet Vetsch in seinem humoristischen Roman „Komödie Heckenmüller“.

Die Ergebnisse des Krieges zeitigten den problematischen Zukunftsroman „Ein Messias“, ein gedankenreiches Buch für Vorurteilslose, die eine ihrer Weltanschauung fremde Ideenfälle erleben können, ohne abweisenden Abstand zu nehmen. Geschickert wird Werk und Untergang eines modernen Messias, der die Religion des Friedens erlangen will mit den modernsten Mitteln der Technik und Wissenschaft. Er will durch die Verwirklichung seiner Ideen kein Geld, sondern seine Religion verwirklichen. Der große Gedanke scheitert an einer einzigen falschen Voraussetzung. „Der Messias“ ist nur — ein Mensch; sein Werk wird gegen ihn und seine Mission gemeldet! An der gleichen Tragik geht in dem phantastischen Erzähler- und Entdeckerroman „Der blinde Tod“ (Verlag Scherl-Berlin) der Uebermenschenliebe erwerbende, wackende, jugende Mensch zugrunde am Widerstand des Stärkeren, hier des Kosmos. — Vetsch hat hier seine tatsächlichen Kenntnisse der modernsten Technik mit seiner fabelhaften grotesken Phantasieerweiterungsmöglichkeit mit ungemein großem Geschick und Glück vereinigt zu faszinierender, erschütternder Kraft der Darstellung.

Von bedeutenden Arbeiten seien noch genannt: der für die Jugend berechnete Fliegerroman „Peter Bubenski“, das der Vollendung nahe Sammelwerk „Wälder und Odenwälder Segen“ und das Heimatbuch „Sonntag Pfalz“, das er in Gemeinamkeit mit Lorenz Wingerter (im Verlag Brandstetter-Leipzig) herausgibt.

Vetschs Sprache ist von zwingender Eindringlichkeit. In übersichtlicher Zusammenfassung der Bedeutung Vetschs sei festgestellt: Wer in die tiefen Tiefen des Gedanklichen bei diesem Schrift-

steller zu dringen vermag, dem fallen folgende zwei Kernpunkte auf: einmal verliert er mit tiefstem Ernst als willkommene Faustnatur eine Lösung der Rätsel alles Seins und schreit vor seiner, auch nicht vor der kühnsten Problemstellung zurück; diese führt er als Meister der geistigen, technischen und visionären Vorbedingungen zur Glaubhaftmachung selbst offenkundiger Unmöglichkeiten mit unbedingter Konsequenz zu dem tragischen Schluß, daß keiner der Erdgeborenen über die ihm als Mensch gesetzten Grenzen hinaus kann; das andere Mal erleben ihm eben aus dieser Erkenntnis heraus seine vielgestaltigen „Marionettenfiguren“, die er mit tollem Spuk bis zur beidenden Satire und bitterster Ironie geistigstem Humor durchpust.

Vetsch benutzt sie als lustige Verfünder der ewig sich gleich bleibenden Weisheit, daß alles Laßen ins Ueberflüssige, ja sogar mitunter ins Absonderliche und „Besondere“ an der Unzulänglichkeit des nur zu Menschlichen im Menschlichen scheitern muß. Von der Gestalt Benedikt Pabenbergers bis zu Vetschs „Käuzen“ ist so wohl ein Abstand in der Vertiefung der aufgezeigten Personen, in der Grundidee sind sie sich aber doch wesentlich ähnlich.

Wie eine Erlösung aus dem quälenden Zwiepalt von Erkenntnis und Sehnsucht heraus wuchs Vetschs mit zwingender Notwendigkeit phantastischgeborenes Eigenland, sein „Land irgendwo“, wie er es einmal heißt, auf das die Worte Geltung haben:

„Ich weiß es deutlich, hab' es nie gesehn,
Es ist Vetsch, und doch, ich fühl' es kaum,
Ich habe es gelebt und ist doch nie gesehn,
Hab' es geträumt und doch ist es kein Traum.“
Lorenz Wingerter.

Einwanderung und Rassenfrage.

Ueber Einwanderung und Rassenfrage schreibt die „Cincinnati Free Press“:

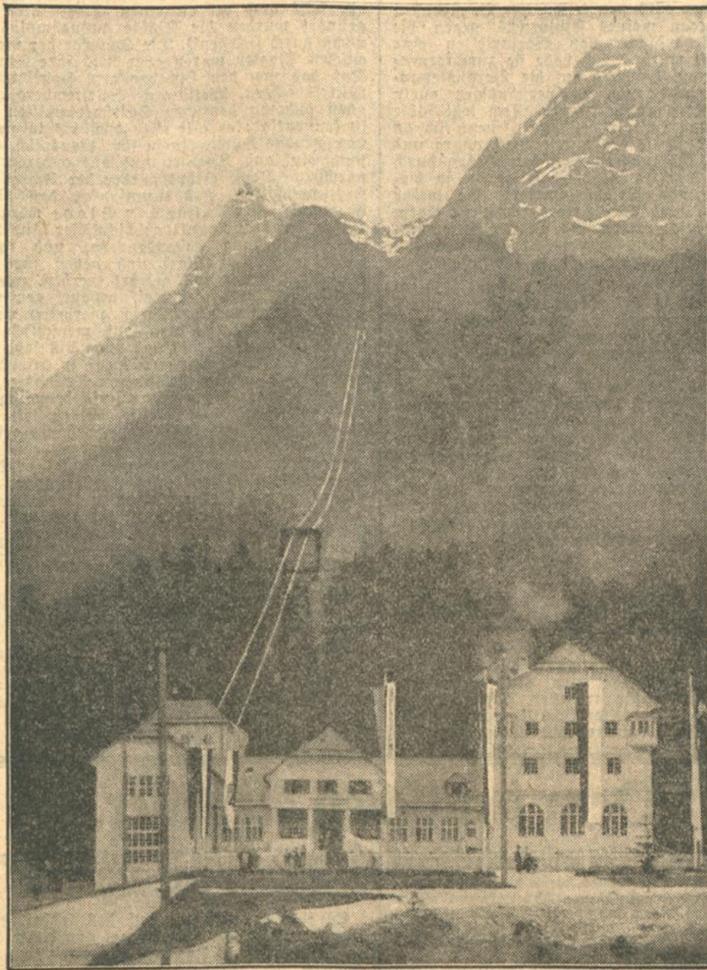
Der berühmte amerikanische Schmelztiegel und seine Wirkungen sollen wieder einmal untersucht werden. Die Amerikanische Historische Gesellschaft will Preise für das Studium des Rasseninflusses auf die Bevölkerung unseres Landes aussetzen. Wie der Sekretär der Gesellschaft, der Historiker John S. Daffett, erklärend anführt, bildet die Mischung der Rassen, die in unserem Lande vor sich geht, ein Problem, das nicht unbeachtet bleiben darf. Damit hat er vollkommen recht. Es handelt sich hier vielleicht um das wichtigste Problem des amerikanischen völkischen Daseins, aber es ist unheimlich tiefgreifend und schwierig und wird sich nicht so einfach lösen lassen, wie die Amerikanische Historische Gesellschaft zu glauben scheint. Nur Leute, welche die notwendige Vorbildung besitzen und vor allen Dingen den Mut haben, die Wahrheit ohne hundertprozentige Vorurteile die Ehre zu geben, können der Aufgabe mit Aussicht auf Erfolg näher treten. Es ist fraglich, ob unser Land heute über solche Menschen verfügt. Für philosophische Thesen und Preisarbeiten ist das Problem viel zu groß.

Wenn hier von der Rassenfrage die Rede ist, handelt es sich natürlich in erster Linie darum, festzustellen, welchen Einfluß die unvermeidliche Rassenmischung in unserem Lande auf die Zukunft hat, denn die Einflüsse der Rassenmischung in der Vergangenheit gehören eben zu den unerschütterlichen Tatsachen, an denen sich nichts mehr ändern läßt. Man greift daher nicht fehl, wenn man annimmt, daß die Amerikanische Historische Gesellschaft das Problem unter dem Gesichtswinkel des künftigen Einflusses behandeln sehen möchte, und noch mehr eine Lösung des Problems anstrebt, auf welche Weise die Rassenmischung zur Schaffung eines amerikanischen Volkes in der hundertprozentigen Bewertung dieses Begriffes beeinflußt werden kann. Schon seit vielen Jahren arbeitet man, — im ganzen gerade nicht besonders erfolgreich — an der Lösung dieser Aufgabe. Was hat man da nicht alles schon versucht! Alle möglichen Organisationen und Vereinigungen, von der Schule bis zur Bundesregierung, versuchen die Tätigkeit des Schmelztiegels zu regulieren. Unsere ganze Einwanderungs-Gesetzgebung ist einzig und allein darauf zugeschnitten. Sie ist unabweisbar das direkt am wirksamste Mittel. Sie kann auch das beste werden, leider aber eben so leicht das gefährlichste.

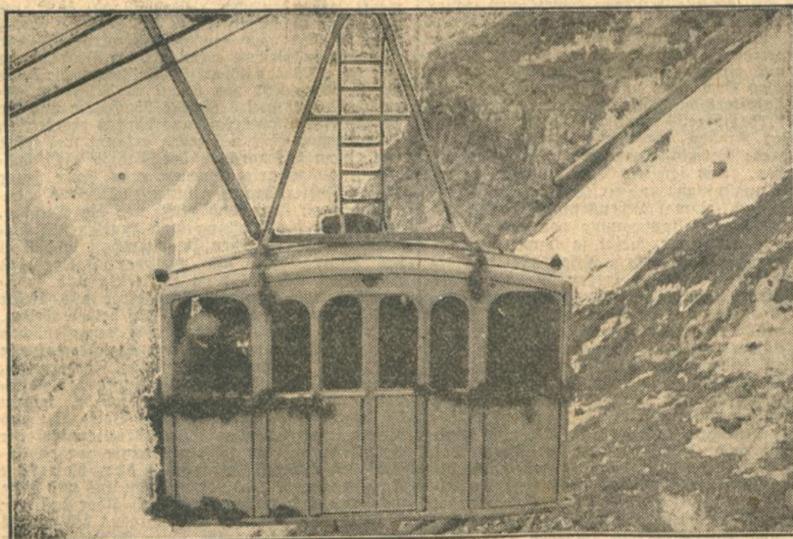
In den letzten Jahren ist das Tor, das einstmals ganz offen stand und unserem Lande feinerzeit die Elemente zuführte, welchen es seine heutige Größe und Blüte verdankt, mit immer mehr Schranken verbaut worden. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, daß verschiedene dieser Schranken nötig waren und dem Lande besser gebient worden wäre, hätte man sie schon früher errichtet, allein die allerneueste beschränkende Einwanderungs-Gesetzgebung geht nicht zu ihnen. Sie ist vollständig auf Abwege geraten, denn sie sieht auf einem grundlegenden Standpunkte. Es handelt sich hier um jene Bestimmung des letzten Einwanderungsgesetzes, welche vom 1. Juli nächsten Jahres an die Rassenmischung in dem Sinne der „Erhaltung des alten kolonialen Stammes“, wie die schon Erklärungen lautet, beeinflussen soll. Es ist nicht nötig, auf die Einzelheiten der Verfügung einzugehen, sondern es sei nur bemerkt, daß sie den Zweck verfolgt, den sogenannten angelsächsischen Einwanderern den Vorrang zu geben und die ganze Einwanderung von dann ab auf ein Minimum von 150 000 Zuwanderern im Jahre zu beschränken. Die schreiende Ungerechtigkeit, ja Grausamkeit, die in dieser Bestimmung liegt, möge diesmal unerwähnt bleiben. Die Hauptsache ist, daß sie, soweit die Verbesserung der im Werden begriffenen amerikanischen Rasse in Betracht kommt — und dieses Mäntelchen wird ihr ja umgehängt — nicht den geringsten Wert hat.

Nordamerika wurde zuerst und in der Hauptsache von britischen Einwanderern aufgesucht. Ihnen folgten aber bald Vertreter anderer Völker. Schon beim Beginn der Unabhängigkeitskämpfe war der „koloniale Stamm“, um diesen Ausdruck zu verwenden, durchaus nicht mehr von rein englischer Blüte und seitdem ist das Mischungsverhältnis für die angelsächsische Rasse, wenn es eine solche überhaupt gibt, immer ungünstiger geworden. Der Anteil, den angelsächsisches Blut heute noch am amerikanischen Rassenmischungs hat, ist herzlich klein geworden. Viel bedeutender ist der Anteil des germanischen Stammes im breiteren Sinne dieses Wortes. Er ist auch heute noch vorwiegend und für das gegenwärtige Entwicklungsstadium des amerikanischen Volkes in erster Linie verantwortlich, hat aber auch einen starken Einfluß von sich durch keine Einwanderungsregulierung wieder herausbringen lassen wird. Als Faktor zur Herstellung eines rein amerikanischen Volkes kann die am 1. Juli nächsten Jahres in Kraft tretende Beschränkungsverfügung getrost in den Papierkorb geworfen werden. Das wissen ihre Verfasser natürlich auch. Sie bedienen sich dieses Vorwandes nur, um ihren eigentlichen Herrschelust zu verhüllen. Die Mischung der Rassen ist in unserem Lande bereits viel zu weit fortgeschritten, um durch derartige Maßnahmen beeinflusst werden zu können. Rassen entwickeln sich nach bestimmten Naturgesetzen, an deren Natur entgegenzuarbeiten, zerstören. Nur wenn sie sich dem ewigen Naturgesetz einfügen, können sie als Dauerwerke bestehen. Und es bedarf anderer Wege als dieser, welche unsere Gesetze machen, um die Geheimnisse der Naturgesetze zu errönnen und auszunutzen. Ein Teil unserer Einwanderungs-Gesetzgebung ist aus natürlichen Bedürfnissen hervorgegangen und daher berechtigt. Aber die hier besonders angeführte Bestimmung schließt den Naturgesetzen ins Gesicht. Sie wird den Gang der natürlichen Entwicklung nicht beeinflussen. Es wäre besser, wenn sie gänzlich gelassen würde, ehe sie überhaupt in Anwendung gebracht wird und das schwierige Problem nur noch verwickelter gestaltet.

Die Grööffnung der Zugspitzbahn.



Der Talbahnhof im Flaggenschmud.



Die mit Alpenrosen und Edelweiß geschmückte Kabine mit den ersten Gästen (Vertretern der Länder und Behörden) kommt im Bergbahnhof an.

Die Kabine faßt 19 Personen nebst 1 Führer und hat eigene Signal-Telephonleitung und Bremsvorrichtung. Fahrtdauer 16—20 Minuten.

Reims.

Die Wahrheit über die Beschickung.

Die Pariser Zeitschrift „Le Carnet de la Semaine“ lenkt die Aufmerksamkeit seiner Leser auf eine Stelle in dem Roman „Laborage“ des Schriftstellers Albert Toudard. Dieser spricht von der Beschickung von Reims und seiner Kathedrale, aus der man den Deutschen immer wieder einen Vorwurf macht. Albert Toudard ist ein in der neueren französischen Literatur anerkannter Schriftsteller; er hat u. a. den großen Valzacpreis bekommen. Was aber in diesem Falle wichtiger ist: er kennt Deutschland auf Grund einer längeren Studienreise, ist der Sohn eines bekannten französischen Admirals und konservativen Politikers und hat als ehemaliger Seemann bei den Kämpfen um Reims eine Batterie Marineartillerie befehligt. Er schreibt: „Du lieber Gott! Hat man uns endlich genügend gesoppt mit dieser Kathedrale von Reims und dieser Märtyrerkirche... Aber, meine lieben, verdunsten und entzündenden Franzosen, wenn ihr eure königliche Stadt nicht zu Grunde richten wollt, warum habt ihr sie dann mit Batterien gesoppt? Schaut doch einmal auf diesem Hügel, 300 Meter von Saint Remy, 900 Meter von der Kathedrale — muß man immerhin mit der Strenge rechnen — da steht ein weittragendes Marinegeschütz ausgerichtet, das erfaßt ist, durch eine Gegenbat-

terie bekämpft wird und auch getroffen ist, aber immer weiter schießt, mitten in dem Stadtdiel, der dadurch zugrunde gerichtet wird... Dort selbst aber auf dem ganzen Abhang des Hügel ist alles voll von Kanonen und Maschinengewehren, die längs des ganzen Kanals eingebaut sind.“ Dazu macht das Pariser Blatt folgende Bemerkung: „Die Deutschen haben, mit anderen Worten gesagt, nicht auf die Kathedrale von Reims geschossen, sondern auf die Artillerieparis, mit denen sie unser Generalstab umgeben hat. Die Kathedrale ist das Opfer der Kriegsbarelei geworden, denn wie das Andre Vornot in seinem Buche „Deutsche Barbarei und allgemeine Barbarei“ zeigt, gibt es weder eine deutsche, noch eine französische Barbarei, sondern ausschließlich eine allgemeine Kriegsbarelei. Man muß Albert Toudard danken und ihn beglückwünschen, daß er die historische Wahrheit festgestellt hat. Nur so wird man die Haßgefühle unter den Völkern auslösen können.“

Ein Aktienschwindler verhaftet.

Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete einen angeblichen Amerikaner, der angefangen hatte, Fordaktien vergeben zu wollen. Die Interessenten, denen der Verhaftete die bezeichneten Summen abnahm, erhielten weder Aktien noch Scheine.

Entwicklung des Bolschewismus.

Man hat der Herrschaft des bolschewistischen Systems schon nach einem Jahr ihres Bestehens ein baldiges Ende vorausgesehen. Aber sie besteht heute noch. In seiner Weltorganisation der III. Internationale kämpft der Bolschewismus um Errichtung seiner Welt Herrschaft. Unter den Mächten des europäischen Kontinents hat er seine meisten Sendlinge in Deutschland. Mit den kommunistischen Reichstagsabgeordneten hat er ebenso viele Vertreter und Bevollmächtigte im deutschen Parlament. Man kann heute kaum mehr behaupten, daß über die Zustände in Sowjetrußland zu wenig Berichte von Augenzeugen vorliegen. Trotzdem ist das Gefühl der Unsicherheit in der Kenntnis Rußlands ebenso groß wie das der Unsicherheit in Handel und Verkehr mit Sowjetrußland. Ist Bolschewismus gleichzusetzen mit Kommunismus? Ist er heute noch in der Tat das, als was er sich ausgibt? Warum ist seine Herrschaft noch nicht zusammengebrochen? Diese und ähnliche Grundfragen drängen sich uns heute immer noch auf. Unter den Hunderten von Veröffentlichungen über das Land und sein Regierungssystem lassen sich solche auf das Wesen eingehende an den Fingern einer Hand abzählen. Vielleicht die sachlichste und bei mäßigem Umfang zugleich umfassendste Behandlung bietet das neueste Sonderheft der „Süddeutschen Monatshefte“ (München) „Entwicklung des Bolschewismus“. Warum bezieht gerade der vorwiegend wirtschaftlich denkende Mensch bei uns nicht die hinteren Gründe der großen Wirtschaftskrisis bei uns und im ganzen übrigen Europa? Weil er nicht beachtet, daß Europa seit dem Weltkrieg in seinen natürlichen und geschichtlichen Abhängigkeiten nicht nur neuen Industrien, sondern auch neuen Menschen und Ideen gegenübersteht, vor allem im Osten.

Tiefgründend untersucht nun die neue Veröffentlichung zunächst die Entwicklung des Bolschewismus aus dem ganzen geschichtlichen Aufbau der russischen Gesellschaft und Kultur heraus, die ja — wir erinnern nur an das Fehlen eines eigentlichen Bürgertums — so grundverschieden ist von der westlichen. Die russische Wirtschaftspolitik bleibt eines der veränderten Studiengebiete, namentlich der Kampf des Bolschewismus gegen seine drei mächtigen Feinde, das internationale Kapital, den inneren Markt und den nächsten Verbündeten der russischen Bauern. Rußlands Industriewirtschaft im besonderen berührt nach dem Abschluß des deutsch-russischen Vertrags unsere eigenen wichtigsten Abhängigkeiten. Wir finden hier auch die neuesten, genauesten Zahlen über den Beschäftigungsstand und die Löhne der russischen Arbeiter und über die Verteilung der verschiedenen Industrien auf die vier Unternehmungsformen, nämlich die rein staatliche, die genossenschaftliche, private und gemischt-wirtschaftliche. Ein sachlicher, fesselnder Bericht über die Lage der Wissenschaft in Rußland berichtet viele übertriebene und falsche Ansichten, die durch wissenschaftliche oder politische Propagandareisen sich bei uns festgesetzt haben. Nach den Originalberichten der Komintern ist in einer bemerkenswerten Zusammenstellung die Weltlage im Spiegel der III. Internationale wiedergegeben. Aus einer Reihe kleinerer Abhandlungen zum Thema sind besonders die Enthüllungen zur Ermordung des deutschen Botschafters Grafen Mirbach in Moskau nach dem von den Sowjets selbst wieder eingezogenen und vernichteten „Rothbuch der allrussischen Tscheka“ hervorzuholen.

Bergwerkunglück.

Auf dem Aunigundenschaft der Benzelsgrube bei Breslau kamen durch einen Kohlenfäureausbruch vier Bergleute ums Leben. Ein fünfter Bergunglückter konnte am Leben erhalten werden. Sämtliche Bergunglückter sind Familienväter. — Auf dem nebenanliegenden Juliusgrube wurde ein Arbeiter verschüttet und starb sofort.

Schweres Autounglück.

Ein mit Wallfahrern besetztes Automobil kam bei dem Dorfe Horst bei Albstadt in Nordböhmen ins Gleiten und überschlug sich. Von den 32 Insassen waren 4 Frauen auf der Stelle tot, 14 wurden schwer verwundet.

Eisenbahnunglück bei Warschau.

Bei Ragow auf der Strecke Warschau — Krakau, wo im Laufe der letzten Monate zweimal Rüge durch Attentäter zur Entgleisung gebracht wurden, überführ geteilt der Schnellzug aus Krakau ein Signal und fuhr dem Gegenzug entgegen, was zu einer Kollision in die Flanke. Drei Waggon entgleisten und wurden teilweise zertrümmert. Der Unglückszug war mit Reisenden aus Warschau stark besetzt. Bisher werden 2 Tote und 8 Schwerverletzte und eine große Zahl Leichtverletzte gemeldet.

Schweres Straßenbahnunglück in Holland.

Gestern nachmittag stießen vier mit Vieh beladene Güterwagen, die sich im Bahnhof Waplympe auf abschüssiger Strecke beim Rangieren losgerissen hatten, bei Waplympe mit der vom dortigen Bahnhof abfahrenden elektrischen Straßenbahn zusammen. Drei Güterwagen wurden völlig zerstört. Auch der Straßenbahnzug wurde größtenteils zerstört. Ein Schaffner wurde getötet, 12 der Straßenbahninsassen verletzt, darunter 6 schwer.

Eine unbekannte Ermordete.

Ueber die Persönlichkeit der am 31. August 1925 bei Mordlach ermordeten Frau hat man immer noch keine bestimmten Anhaltspunkte. Neuerdings wird vermutet, daß es sich um die am 25. Dezember 1890 in Heidelberg geborene Katharina Dürr-Schillingstadt handelt, die 1919 im Kaiserfeller zu Frankfurt beschäftigt war. Sie ist damals mit unbekanntem Ziel abgereist und wird seitdem vermißt. Ein 14-jähriges uneheliches Kind der Dürr befindet sich in Schriesheim bei Heidelberg in Pflege.

Freie Bahn dem Tüchtigen. Vom Gemeindeführer zum berühmten Historiker.

Die Forderung der neuen Zeit, dem Tüchtigen die Lebenswege zu bahnen, wenn er dies verdient, hat bekanntlich keineswegs etwas Neues in unserem Staatsleben gebracht, weil von jeher wahrhaft Tüchtige auch im alten Staat ihren Weg gefunden haben und gegangen sind. So auch Dietrich Schäfer, der berühmte Historiker, der, nunmehr 80-jährig, kürzlich seine „Lebenserinnerungen“ herausgegeben hat (Mein Leben, Verlag A. v. Kocher, Weimar), und in ihnen die Geschichte seines Lebens aus einfachsten Verhältnissen erzählt.

Nach dem Kriege.
Der Waffenstillstand stellte uns alsbald vor neue Aufgaben. Einige Tage vor der Revolution und dem Beginn der Verhandlungen im Walde von Compiegne wurde ich abends vom Generaldirektor der Staatsarchiv angezogen. Er teilte mir, daß vom Auswärtigen Amt bei ihm nach Material zur Frage der Nationalitätenmischung in deutschen Öfen gefragt werde, und erkundigte sich, ob ich Auskunft geben könne. Ich bejahte die Frage, da ich seit vielen Jahren Vorlesungen über diese Verhältnisse gehalten und dafür gefragt hatte, daß ich für den Öfen wie für den Bekker in Bezug auf Verbreitung des Deutschtums stets auf dem laufenden geblieben war. Ich machte natürlich darauf aufmerksam, daß das Erforderliche nicht bei der Archivleitung, sondern am Preussischen Statistischen Landesamt hätte erfragt werden sollen, erklärte mich aber bereit, Material zu liefern. Das ist alsbald geschehen in der rasch hergestellten „Sprachenkarte der deutschen Dinarer“ und begleitenden Niederchriften, die dem Auswärtigen Amt zugehen. Mit dem deutschen Text und meinem Namen als Herausgeber konnte die Karte aber bei den Verhandlungen nicht vorgelegt werden. So wurden auf Anordnung des Auswärtigen Amtes Exemplare mit englischem und solches mit französischem Text hergestellt, auf denen mein Name fehlte. Mein zufällige Bekanntschaft mit dem Gebrauch ein Exemplar in die Hand und fand in der französischen Ausgabe „Moravia“ eingetragen; es konnte im letzten Augenblick noch in „Moravia“ geändert werden. Im unmittelbaren Anschluß daran habe ich das Büchlein „Die Grenzen des deutschen Volkstums“ veröffentlicht, das die Wohnsitze der Deutschen in Mitteleuropa klar umschreibt, und bald darauf einen in Berlin gehaltenen Vortrag: „Wir Deutschen als Volk“. Es versteht sich von selbst, daß die Belege für deutsches Recht in Versailles einfach unter den Tisch fielen. Französische und polnische geschichtliche Verlogenheit und Oberflächlichkeit kann ja gar nicht überboten werden; am Nachweis dafür habe ich mich mit Artikeln in der „Deutschen Zeitung“, am 17. März, „Die deutsch-polnische Abgrenzung und die Entente“, am 12. November, „Eine neue polnische Karte“, auch mit dem „Ausland“, „Polnische Geschichtsfälschung“ beteiligt. Leider sind nur vereinzelt erst zu nehmende deutsche Historiker mit den östlichen Grenzverhältnissen vertraut. Für weitere Aufschlüsse aus dieser Zeit über die und andere Fragen darf ich auf das im Vorwort erwähnte Schriftverzeichnisse verweisen.

Eine besondere Aufgabe erwuchs mir aus der Einsetzung von Reichstagsuntersuchungskommissionen. Die Ursache ihres Entstehens liegt hell am Tage. Die Urheber der Revolution suchten nach Rechtfertigungsgründen. Sie wünschten alle Schuld für den Krieg, seinen Ausgang und seine Folgen auf die gestürzte Regierung zu wälzen.

Die Tatsache, daß ein Ad. Hoffmann preuß. Kultusminister werden, ein Kandidat mit der Berufsbildung der deutschen Dolmetscher zum Kriegsausbruch berufen werden konnte, wirkt ein großes Licht auf die Geistesverfassung der neu herrschenden Kreise.

Sie hatten das Bedürfnis, ihre Handlungen nicht nur als schullos, sondern als Verdienst eingestuft zu sehen. Das Streben ist völlig gescheitert. Nur wer grundsätzlich republikanische Staatsordnung gegenüber monarchischer als die vollkommene Ansicht (er kann sich zwar auf ein Wort von Kant berufen, verwehrt aber alle geschichtliche Erfahrung), kann ihre einmalige Einführung in Deutschland als eine Förderung deutscher Wohlfahrt gelten lassen. Man sollte sich für den Ausschuss, der sich mit den Friedensmöglichkeiten während des Krieges als beschäftigt hatte, als „Sachverständigen“ heran. Ich habe den Sitzungen und Beratsamungen, nichtöffentliche wie öffentlichen, lange gewissenhaft beigewohnt, habe so Gelegenheit gehabt, zu sehen, wie Hindenburg, Ludendorff, Helfferich gleich Teilnehmern verhandelt wurden, und mich gründlich zu überzeugen, daß parlamentarische Untersuchungskommissionen nutz- und zwecklos sind. Ich habe die Wahrheit zu erkunden, wohl meistens sind. Das Verfahren war durchaus juristisch ungeeignet; juristische Denker und juristische Forschungsweise sind aber nicht allzusehr geübt, geschichtliche Vorgänge aufzufassen. Das trat besonders deutlich in der Erklärung bei den Verhandlungen über Wilsons Eingreifen im Winter 1916/17 und das des Papstes im Sommer 1917. Man hielt sich an die Tatsachen, die durch die vom Auswärtigen Amt zur Verfügung gestellten Aktenstücke festgelegt waren, Handlungen und Auslegungen, die ohne die Kenntnis ihrer Motive (schleierndes kein Urteil gefaßt). Von den Motiven pflegt aber in den Akten selten etwas zu stehen.

So kann man jedenfalls von den Verhandlungen über Friedensmöglichkeiten sagen, daß sie ergebnislos verlaufen sind; es ist in keiner Weise festzulegen, daß zu irgendeiner Zeit ein annehmbarer Friede erreichbar war. Wilson hat sich ganz entschieden gegen einen Status-quo-Friede erklärt. Trotz nicht fehlender Meinung, unsere Regierung schuldig zu finden, hat sich Belastendes nicht ermitteln lassen. Hätte feindliches Material in gleichem Umfang wie deutsches zur Verfügung gestanden, ich bin überzeugt, der ungeschwächte Vernichtungswille der Gegner hätte

sich für alle Phasen des Krieges nachweisen lassen. Als mir das Ausmaß der Verhandlungen klar wurde, habe ich ihnen nur noch vereinzelt beigewohnt. Im letzten halben Jahr gar nicht mehr. Ich will nicht verschweigen, daß mir am 18. November 1919 von Seiten des Vorsitzenden Gothein wegen meines Einspruchs gegen die beschriebene Behandlung von Werturteilen eine Klage erteilt wurde. Ich habe sie zurückgewiesen mit einem Hinweis auf die Voraussetzungen, unter denen ein Sachverständiger allein seiner Pflicht genügen könne. Noch jetzt fühle ich Empörung in mir aufsteigen, wenn ich an die Art und Weise denke, wie Hindenburg und Ludendorff, die unseren deutschen Boden durch Jahre vor dem Feinde beharrt hatten, in diesem Kreise vor Parlamentariern, die weder über Politik noch über Kriegführung zu einem Urteil berechtigt waren, ins Verhör genommen wurden. Unerträglich wurde das auch von den zahlreich anwesenden Zuhörern empfunden.

In der Nacht vom 12. zum 13. März 1919 erlebten wir etwas Besonderes. Zwischen 1 und 2 Uhr wurden unmittelbar hintereinander zwei Bomben in unseren Garten geschleudert, die nahe der Hausmauer aufschlugen und nach furchtbarem Knall so ziemlich alle Fenster der Südwestwand des Hauses zertrümmerten. Es war der Höhepunkt der vielen Beschimpfungen und Anpöbeleien durch anonyme Briefe und Zeitungsartikel, die mir meine Tätigkeit eingetragen hatte. Lieber den Attentat hat die Polizei nie etwas erfinden können; ich glaube Anlaß zu haben an der Vermutung, daß eine Verbindung mit meiner Polemik vorliegt. Meine arme Frau hat der Bergang vorübergehend schwer erkrankt.

Nicht ohne Empörung kann ich von den Anzügen auf den Gesichtspunkt unterrichtet werden. Sie gingen durchweg von Leuten aus, denen jede Berechtigung zu einem Urteil abgesprochen ist. Das überlieferte Geschwätz von Haupt- und Staatsaktionen und Schmachtheißen wurde in aller Breite wieder aufgeführt. Für welche deutsche Universität trifft denn ein solcher Vorwurf zu? Dann soll nicht

genug vom Volke die Rede gewesen sein! Nur die bornierteste Unwissenheit kann ja behaupten, daß die deutschen Staaten u. selbst das Deutsche Reich von 1871 vom Volke geschaffen worden seien. Bei der Evidenzhaftigkeit trifft das zu, allenfalls auch bei einzelnen Stadtstaaten (beigegründet wurden die Städte ausnahmslos zunächst durch Fürsten). Die Schöpfer der monarchischen Staaten waren aber nicht ihre Fürsten. Das was von den Hohenzollern, Sabsburgern, Wittelsbachern, Wettinern, Württembergern u. allen anderen deutschen Herrscherfamilien allit. ist sonnenklar; es alt aber auch bis in neuere und neueste Zeiten hinein für Frankreich, England, Rußland, Spanien und alle anderen Monarchien. Dann ertönt wieder der Schrei nach Kulturgeschichte. Als wenn nicht das höchste Erzeugnis aller Kultur der Staat wäre, der bisher im Mittelpunkt geschichtlicher Forschung und Darstellung gestanden hat und immer stehen muß, der Staat und neben ihm die Kirche. Gemäß soll gelebt werden, wie geschichtlicher und geistlicher, gebaut, gemeißelt, gemalt oder sonst künstlerisch gearbeitet wurde, wie sich der Verkehr und sonst menschliche Tätigkeit vollzieht; aber ist das etwa bis jetzt nicht geschehen, vielfach geschehen sogar in besonderen Beiträgen, bei der besonderen Teilnahme, der sich die Kunstgeschichte erweist, nicht etwa gar zu viel geschehen? Das ist die Wissenschaft und Kunst, Handel und Gewerbe, überhaupt geistige und wirtschaftliche Blüte werden ohne die Grundlage eines zelebrierten, selbständigen Staatslebens. Alle diese Forderungen zerfliegen ja wie Träume vor der klaren Ueberlegung. Und das gleiche ist der Fall mit dem Verlangen, daß Zustände u. Verhältnisse, nicht Menschen in den Mittelpunkt der Darstellung gerückt werden sollen. Alles geschichtliche Geschehen beruht auf Wechselwirkung zwischen Menschlichkeit und Verhältnissen. Beide richtig zu erfassen ist die Aufgabe; nur wer sie löst, lehrt Wahrheit. Wer Tagesmeinungen folgt, verflucht sich an ihr. Kaum ist die Meinung dazu so stark gemein wie unter den Vorkriegern der allseitigen Revolution. Unwissenheit und Parteilichkeit feiern wahre Drogen. Aufzuklären, die diesen Vorkriegern glauben dienen zu sollen, verkennen ihre Aufgabe.

Feindschaften, den Will des deutschen Volkes dem Kriegsziele der siegreichen Behauptung innerlich zu entfremden, ohne den das Ziel nicht zu erreichen war, und damit war der Sieg des fremden Kapitals über den deutschen Arbeiter entchieden.
Der Verfasser betont auch seinerseits, was nicht tief genug in die deutschen Schädel gedrungen werden kann, daß das Ziel des Versailles Diktates lediglich war, Deutschland als Wirtschaftskonkurrenten, als Arbeitsland im Weltbewerbs in den Ländern und auf den Meeren der Welt unmöglich zu machen.

Deshalb mußte es den Verlust von:
einem Zehntel seiner Bevölkerung,
einem Viertel seiner Steinkohlenförderung,
drei Vierteln seiner Eisenerze,
zwei Dritteln seiner Zinzerze,
einem Sechstel seines Brottlandes,
einem Fünftel seines Kartoffellandes,
einem Zehntel seiner Handelsflotte,
seiner gesamten Kolonien und Auslandsbesitzungen
und einem Zehntel des gesamten Vorkriegs-Volkvermögens

anerkennen. Damit wurden die Ernährungs- und Absatzgrundlagen grundlegend verändert und der deutsche Arbeiterstand vermindert.

Winnig behandelt sodann die Auswirkungen von Versailles, wie sie ganz besonders für den deutschen Arbeiter fühlbar geworden sind, und erörtert an der Hand des nun einmal geschaffenen Zustandes die Frage der Zahlungsbilanz, mit der er in überaus ansehnlicher Weise und durch Zahlen die Zusammenhangigkeit der deutschen Wirtschaftslage aufweist. Sodann geht der Verfasser auf die Folgen ein, die sich daraus für den deutschen Arbeiter ergeben, und die von diesem in all ihren fürchterlichen Ausmaßen noch nicht einmal erkannt wird. Winnig weist deshalb darauf hin, daß es sich jetzt darum handelt, dem Diktatskampf des deutschen Arbeiters eine höhere Plattform zu gewinnen, von der aus er seine Lage zu überlegen imstande ist. Zwei Thesen stellt er an die Spitze. Wenn das deutsche Unternehmertum heute den Lohn herabsetzt und die Arbeitsbedingungen verschlechtert, so gibt es damit den Druck weiter, der aus der Gesamtlage Deutschlands, der aus unserer Verarmung und Verfallung auf die deutsche Wirtschaft einwirkt.

Dem deutschen Arbeiter.

Wenn die Deutschen mühsam sind, täglich 10 bis 14 Stunden zu arbeiten, ohne sich vor irgend einer Arbeit zu scheuen, wenn die deutsche Frau als Werk der belabenden Arbeitstagen stehen will, und wenn der deutsche Knabe nach der Anleitung seines Vaters den Garten bearbeitet, dann kann der Erfolg die Erfüllung des Dames-Planes nicht ausbleiben.

Garals.
(Der amerikanische Beauftragte des Weltkapitals im Direktorium der Deutschen Reichsbank.)

August Winnig, der auch unseren Lesern seit unbekannter ist und durch seine produktive Tätigkeit auf schriftstellerischem Gebiete auch weitere Kreise bekannt wurde, hat in einer Broschüre „Befreiung“ erneut seine Gedanken niedergelegt, die sich mit dem von ihm besonders gern und eingehend behandelten Thema eines nationalen Erwachens und Erkennens des deutschen Arbeiters beschäftigen. Die kleine Flugschrift hat bereits ihren Weg gemacht und in weitesten Kreisen die ihr gebührende und zu wünschende Beachtung gefunden. Bei all diesen Vorzügen, durch sachliche Darlegungen des oft auf das ungünstigste und einseitigste beeinflussten Massen auch einmal Lebensaufgaben und Lebensziele wie Weltanschauung von einer anderen Seite zu zeigen, bleibt ja immer nur die Schwierigkeit zu bedauern, dieses Material gerade in jene Kreise zu tragen, für die es in erster Linie bestimmt ist und auf deren Aufklärung es ankommt. Es wäre deshalb zu wünschen, daß Winnigs „Befreiung“ auch in diese geistige Abgesperren eine Wegweiser lege, ist doch eigentlich seiner mehr dazu berufen, über den Weg zur Freiheit zu sprechen, als der ehemalige Sozialdemokrat selbst, der hier in klarer Sprache kurz und prägnant ein Bild des tragischen Schicksals der deutschen Arbeiterklasse gibt und damit die Hand auch an die Wurzel der Tragik des deutschen Volkes legt, um die Aufgaben und die Sendung des deutschen Arbeiters herauszufstellen. Winnig will dem deutschen Arbeiter die Wirkungen des Friedensdiktates als einen Lebens- und Wirkungskreis eröffnen. Er geht dabei von der richtigen Erkenntnis aus, daß der Kampf der meisten Völker immer der Kampf um den Lebensraum war, ist und bleiben wird. In einem solchen im Verlag Franz Sanftmann-München erschienenen Buch aus der Feder Francesco Nitto über Volkstum, Rassen, Imperialismus und Demokratie behandelt der Verfasser u. a. das Problem Auswanderung und Kolonien und zeichnet treffend die irdigen Anhaltungen, die gerade hierüber bestehen. Man muß hier aber immer scharf zwischen Menschen und Kapitalismus unterscheiden, die neues Gebiet suchen. Rasse und Enge des Raumes begannen immer mehr in ein Verhältnis zu der Fruchtbarkeit auch des deutschen Blutes hineinzuwachsen. „Blut und Boden sind das Schicksal der Völker, deutsches Schicksal will, daß deutsches Blut fruchtbarer ist, als deutscher Boden.“ Das war auch 1914 maßgebend. Die andere Ansicht, daß Armee und Flotte Deutschlands in jenen Sommertagen den tieferen Anlaß zum Vorkriegsleben einer Welt geben, erklärt Winnig als „die Geschichte im Horizont der Gefühlsdebe“, „als Domesstikung“, die mit ihrer Kleinheit und Armutigkeit das große Schicksal nicht fassen kann.“ Hierauf baut der Verfasser seine Schrift auf, diese Gedanken durchziehen deren Zeilen als der immer wiederkehrende Faden. So folgert er denn, daß aus dieser Engstirnigkeit der elementarsten Lebensauffassungen eines Volkes der Weg in die Freiheit gesucht werden muß und daß zur Erreichung dies hier getreten und klar herausgearbeiteten Ziel des dem deutschen Arbeiter eine ausschlaggebende Aufgabe zufällt.

„Die Befreiung, die große Aufgabe der Volkheit, ist zugleich die Aufgabe, die dem Diktats-

kampfe des deutschen Arbeiters als Ziel gesetzt ist.“ Dieser Diktatskampf des Arbeiters muß der Befreiungskampf der Nation werden.“

Es ist erfreulich und auf das lebhafteste zu begrüßen, daß hier auch einmal von dieser Seite auf die Tatsache hingewiesen wurde, wie und wodurch denn die deutsche Gefahr entstand und worin sie bestand, jene „deutsche Gefahr“, die eines Tages da war und mit allen Mitteln einer zielbewussten Propaganda verbreitet wurde und die doch nur in der Tatsache bestand, daß hier im Herzen des alten Europa nichts weiter wie ein erwachender Konkurrenz auf dem Weltmarkt erwachten war. Deutschland hatte sich unter dem mächtigen Schutz des geeinten Deutschen Reiches aus einem Landwirtschafts- zu einem Industrie- und Handelsland entwickelt, die Bevölkerung war seit 1870 von 40 auf 66 Millionen, die deutsche Arbeiterkraft von 8 auf 20 Millionen gewachsen. Das dieses schnelle Wachstum und die sich für eine Staatsregierung daraus ergebenden Folgerungen nicht rechtzeitig erkannt und selbst von einem Bismarck in der Praxis nicht sachgemäß ausgewertet wurden, war einer jener großen Fehler, den man heute rückblickend ebenso bedauern kann und muß, wie die Tatsache, daß damit die Stellung und zunehmende Bedeutung der deutschen Arbeiterkraft als Teil des Volksganzen, als wichtiger Faktor des nationalen Staates nicht rechtzeitig und genügend gewürdigt worden ist. Aber aus diesen Fehlern muß man lernen — auf beiden Seiten. Man darf dabei allerdings nicht vergessen, daß die internationalen Ideen der Sozialdemokratie sich neben durchaus berechtigten Forderungen gegen grundlegende Voraussetzungen des nationalen Staates wandten. So wurde, folgert Winnig, aus dieser wachsenden Volkszahl, aus diesem zunehmenden Industrialismus die eigentliche und im tiefsten Grunde wahre Ursache des Krieges geboren — der deutsche Arbeiter. Vieles verzieht man uns und hätte man uns auch weiter verziehen. Aber daß hier 20 Millionen Arbeiter von morgens bis abends schaffen, die Erzeugnisse ihrer Arbeit auf den Weltmarkt werfen und das in wachsender Menge und Güte (Made in Germany), das vergaß man ihnen nicht. „Das war die eigentliche, die deutsche Gefahr.“ So Winnig! So konnte denn auch im Vorhinein der Erkenntnis in den eigenen Reihen auf der Reichstagskonferenz der deutschen Sozialdemokratie im September 1916 — also im zweiten Kriegsjahre — das Wort fallen: Unsere Soldaten kämpfen nicht für die Krone der Hohenzollern, sondern für die Lebensmöglichkeit des deutschen Arbeiters. Gegen diesen Arbeiter richtete sich der Krieg, gegen ihn hat sich auch der Frieden gerichtet, denn — wie sagte Clemenceau? — Es gibt 20 Millionen Deutsche zu viel!

Diese Tatsachen haben wir zu spät und nur unvollkommen erkannt. Winnig sieht darin den Grund, daß das, was die neu erstehende Schichtung verlangte, unerfüllt blieb. Das aber war neben der Lebensmöglichkeit für den wachsenden Bevölkerungszuwachs die Erneuerung der nationalen Führung. Die Arbeiterkraft fühlte sich als Unterdrückte und Gegenpart, in internationalen Wohnideen suchte sie Ersatz für das zu erhalten, was ihr bisher auf nationalem Boden versagt geblieben war, und so lebten wir nicht „als eine einheitliche Nation“. Der Spaltwille fachte Boden und führte jene tiefgehende Zersplitterung herbei, unter der wir heute letzten Endes alle leiden und in die der Feind eindringt.

„Das Recht des deutschen Arbeiters kämpfte unbewußt und unerkannt gegen die Macht des Kapitals“ — fährt Winnig dann fort, und weist darauf hin, daß alle die Kampflosigkeiten: Gegen den Militarismus! Gegen den Imperialismus! Gegen den Absolutismus der Hohenzollern! dem deutschen Arbeiter nicht fremd, da sie aus dem von ihm seit Jahrzehnten selbst geführten Kampfe stammten. So gelang es den

Und die andere:
Wenn sich die deutschen Arbeiter gegen diesen Druck zur Wehr setzen, so wehrt sich in ihnen der Kern unserer leidlichen Volkskraft gegen die ihm drohende Verelendung und Vernichtung.

Diese Thesen sollen dem deutschen Arbeiter in seinem Erziehungskampfe höheren Sinn und Richtung geben. Mit scharfen Worten heißt Winnig die Gewerkschaftstätigkeit, die von der Hand in den Mund lebend, diese hohen Ziele nicht kenne und nicht weiß von den neuen, wahrhaft großen Aufgaben der deutschen Arbeiterkraft. Zu diesen Momenten gesellen sich die Vorgänge, die das Wesen des Finanzkapitals betreffen, als dessen Vertreter der Gewerkschaften politischen Berater der Gewerkschaften bezeichnet. So kommt der Verfasser zu dem Schluß:

Der deutsche Arbeiter muß seinem Diktatskampfe politischen Geist und politische Ziele geben. Dieses Ziel ist

die Befreiung.

Das Wort, das Winnig auch als Titel seiner Broschüre wählte. Aus dem Diktatskampf des Arbeiters soll der Befreiungskampf der Nation entstehen, denn:
„Deutschland muß frei werden! Frei von den Tribut, von den Ketten von Versailles.“
„Deutschland muß deutsch werden, was deutsch ist und deutsch sein will — deutsch vom Straßburger Münster bis zur Stephanskirche in Wien, von der Elbe bis an die Wemel.“
Dazu hält Winnig es für nötig, daß der Arbeiter aus einem neuen Bewußtsein heraus, aus der Nation, die er bisher als einen Genossen empfand, die Volkheit, die er als die Sache der anderen ansah, innerlich für sich erobert. Sein muß die Nation, sein deren Schicksal und Sorge sein, dann wird er auch ihre Freiheit als die feingewissen, ihre Freiheit als seine eigene und den Übergang zur Befreiung auch als den Weg erkennen, auf dem auch er marschieren muß.

Der Verfasser glaubt, daß eine solche nationale Bewegung in wenigen Jahren die Diktatur und das Gesicht der Welt von Grund auf verändern würden.

Man kann nur hoffen und wünschen, daß diese Gedanken Beachtung finden in den Kreisen, für die sie in erster Linie bestimmt sind, und in Erfüllung gehen. Das wird aber nur möglich sein, wenn unser Volk sich zunächst einmal aus seiner Parteilichkeit, seiner Verbeugung und Verneinung herausfindet, wenn der Deutsche im Deutschen wieder den Bruder zu sehen und mit die anderen Völker, die uns heute knechten, in nationalem Gemeinsein zu denken gelernt hat.

Literatur.

Das Staatswesen und Staatsleben im Tierreich. Von Heinrich Bais. Verlag v. J. J. Manz, Regensburg.

Dieses Bändchen der Manzsche Sammlung populärer Naturwissenschaftlicher Volkshüter erscheint in wesentlich verbesserter Neuauflage, nachdem es längere Zeit vergriffen gewesen ist. Der Verfasser schildert uns darin die interessantesten haarenbildende kleinen Vertreter der Tierwelt. Wir gewinnen einen Einblick in das Leben und Wesen der Wespen und Wespen, Bienen, in das unsichtbare Treiben der Ameisen. Wie sauber und rein ist alles in einem Ameisenhaufen eingerichtet. Da herrscht die rechtmäßige Obrigkeit und alle Untertanen unterordnen sich in diesen Staatengebilden. Gerade in unserer Zeit verdient dieses prächtig illustrierte Bändchen viel mehr Verbreitung und Beachtung.

*) August Winnig, Befreiung, 1926. Milanda-Verlag München. Preis 0,50 M.

Die Lichttechnische Ausstellung auf der Geiselt.

Von
Professor Dr. F. Reichmüller, Karlsruhe.

Die Lichttechnik ist noch sehr jung: im Jahre 1912 wurde die Deutsche Beleuchtungstechnische Gesellschaft gegründet, im Jahre 1921 — durch den Beitritt der badiischen Regierung — der erste Lehrstuhl für Lichttechnik und das erste Lichttechnische Institut an einer Technischen Hochschule, der Karlsruher, errichtet, im Jahre 1922 von der im Jahre zuvor gegründeten Lichttechnischen Gesellschaft in Karlsruhe dort eine kleine Lichttechnische Ausstellung veranstaltet, im Jahre 1926 eine große Ausstellung in Düsseldorf. Das sind die wichtigsten Schritte in Deutschland.

Als ich von der Düsseldorfer Ausstellungslitung im Frühjahr 1925 mit der Aufforderung beehrt wurde, auf der Geiselt das Licht zu vertreten, stellte ich die Bedingung, daß ich in einer in sich abgeschlossenen Ausstellung die Lichttechnik zur Darstellung bringen dürfe. Das war eine Beschränkung und eine Erweiterung, — eine Beschränkung, insofern alles ausgeschlossene war, was die Lichttherapie angeht, — eine Erweiterung, insofern über das hinausgegangen werden mußte, was zur thematischen Uebersicht der Ausstellung Ge-So—Bei unmittelbar in Beziehung steht. Hiermit war die Umgrenzung für die Ausstellung gezogen, der leitende Gedanke ergab sich aus der Entwicklung, die die Lichttechnik in der kurzen Zeit ihres Bestehens und vor allem in der Sturmperiode der allerletzten Jahre bis in die Zeit der Ausstellungseröffnung hinein genommen hatte.

Auf zwei Säulen alter Wissenschaft ruht die junge Wissenschaft der Lichttechnik: der Physik und der Physiologie, der Physik der Strahlung, also des Lichtes und der Physiologie der Sehorgane. Der erste Raum ist deshalb der Strahlung und dem sichtbaren Teile derselben, der Beleuchtung gewidmet; außerdem behandelt er die Beleuchtung, das Gebiet, das sich mit den Vorgängen beim Auftreffen des Lichtstromes auf Oberflächen beschäftigt. Durch graphische und körperliche Darstellungen und durch Experimente werden die auf diesem Gebiete maßgebenden physikalischen Gesetze erläutert. Ein besonders wertvoller Ausstellungsausschnitt ist im Original ein sogenannter „schwarzer Körper“, mit dem durch die berühmten Untersuchungen der physikalischen Technischen Reichsanstalt die grundlegenden Strahlungsgesetze erforscht wurden. Der nächste Raum zeigt die Leuchtörper in ihrer geschichtlichen Entwicklung vom Leuchtstein bis zur neuesten Glühlampe, die alten Leuchtmittel sind durch eine Privatammlung des Herrn A. Börsenbera in Dresden, und eine Sammlung des Dresdener Synagogenmuseums sehr schön und reichhaltig vertreten, die Glühlampen durch eine Sammlung der Dramengesellschaft mit wertvollen historischen Stücken aus der ältesten Zeit der Glühlampentechnik.

In den nächsten Räumen kommt die Physiologie als die andere wissenschaftliche Grundlage

der Lichttechnik zur Darstellung, im ersten wird das Auge in Modellen und die Netzhaut, dieses wunderbare aller physiologischen Organe in zeichnerischen Abbildungen gezeigt, in den folgenden werden die Helligkeitsempfindung, die Unternehmungsfähigkeit und die Farbenempfindung, also die drei physio-psychologischen Empfindungen demonstriert, auf denen die Möglichkeit des Wahrnehmens und Erkennens beruht; dazu wird die störende Erscheinung der Blendung in ihren verschiedenen Abarten gezeigt.

In den folgenden Räumen betreten wir schon das Gebiet der praktischen Lichttechnik. Es werden zunächst die Mittel zur Gestaltung der Beleuchtung (Beleuchtungskörper), danach die Beleuchtung selbst in typisch verschiedenen Beispielen vorgeführt und ihre lichttechnischen Wirkungen demonstriert. Wie sehr die Beleuchtungswirkung in einem geschlossenen Räume von dem Reflexionsvermögen von Decke und Wänden (z. B. auch der Helligkeit der Tapeten) abhängt, zeigt sich in 4 nebeneinanderstehenden Räumen sehr deutlich. In ausführlicher Weise lehrte ein anschließender Raum, wie die verschiedenen Beleuchtungen unter verschiedenen Bedingungen wirken, und zwar zunächst bei der Erzeugung des gewöhnlichen, ungelächerten Lichtes; über die Bedeutung der Farblichkeit unterrichtet der folgende Raum, der Seite in der ganzen Zimmerflucht. Man soll in diesen Räumen zum Nachdenken darüber angeregt werden, welche Bedeutung eine richtige, gute Beleuchtung für die Tätigkeit des Menschen und den durch das Auge vermittelten ästhetischen Genuß hat.

Wir springen nun auf die nördliche Reihe der Räume über und finden im ersten eine schöne Zusammenstellung aller wichtigsten Instrumente, die zur Messung des Lichtes dienen; der ganze Raum ist von der Firma Kraus Schmidt u. Söhne in Berlin besetzt. Es folgen zwei Räume zur Demonstration der Beleuchtung von Innenräumen durch natürliches und durch künstliches Tageslicht.

Damit ist der Teil der Ausstellung erledigt, der einen ausgesprochen und ausschließlich lehrhaften Charakter trägt. Die praktische Anwendung des Gelernten wird in einer Reihe von Räumen gezeigt, die für die Ausbildung solcher menschlicher Tätigkeit dienen, bei der das Licht eine besonders wichtige Rolle spielt und eine gute Beleuchtung ein irgendwie schwieriges Problem ist. Solche Räume sind eine Schere, ein Schalterraum, ein langgestreckter Zeichen- und Büroraum, eine Nähstube, eine Küche, ein Friseurraum, ein vornehmes Wohn- oder Herrenzimmer.

Wir wenden uns nun in die große Halle, die von den bisher betradeteten Räumen flankiert wird. Ihr vorderer Teil zeigt das Licht als Werkzeug, insofern es bei der technischen Arbeit die technischen Werkzeuge, sei es die Handwerks-

zeuge, sei es die in Maschinen benutzten, erst recht anzuwenden ermöglicht. Der rückwärtige Teil ist zur Demonstration der Verkehrsbeleuchtung benützt. Man gewinnt hier ein Bild davon, in welcher umfassenden Weise heutzutage das Licht zur Regelung des Verkehrs zu Wasser, zu Lande und zur Luft benützt wird. An Modellen wird außerdem die Beleuchtung von Straßen, eines Verkehrsbehaltens und einer Viehweide gezeigt. Zur Verkehrsbeleuchtung ist auch die Beleuchtung der zu den Haupttoren der Halle führenden tunnelartigen Gänge zu rechnen. In diesem wird auch fehlerhafte Beleuchtung gezeigt, wie sie leider auch in unseren Bahnhöfen noch oft vorkommt. Ferner gehört zur Verkehrsbeleuchtung noch die Beleuchtung der Treppen. In den vier großen Treppen der Halle erkennt man, wie hier die Gestaltung der Treppen und ihre Beleuchtung eine Einheit bilden; nur wenn beides sorgfältig ausgeführt und zusammengefaßt ist, ist eine Treppe gut und ohne Gefahr begehbar.

Nicht nur die Arbeit und den Verkehr, sondern auch den ästhetischen Genuß soll das Licht fördern. Das weiß der Kaufmann, der seine Waren im Schaufenster so zur Geltung bringen will, daß sie zum Kauf anlocken. Es ist deshalb eine Anzahl von Schaufenstern mit einer den besonderen Verhältnissen angepassten Beleuchtung ausgestellt. In viel höherem Grade dient das Licht zur Steigerung des ästhetischen Genußes auf der Bühne. Dort ist es, die Funktion von Stimmungen zu wecken, wie sie die Natur in uns hervorruft. In einem oberen Teile der Ausstellung ist deshalb eine Modellbühne ausgestellt, die mit Beleuchtungseinrichtungen, vor allem auch einem Wolkenapparat der Firma Schwaabe u. Co. in Berlin ausgestattet ist; Theaterkostüme im Vorräume zur Bühne kommen in effektvoller Beleuchtung zu eigenartiger Wirkung. Besondere Aufgaben in ästhetischer Hinsicht stellen die Museen an die Lichttechnik. In einer Rotunde am Ostende der Ausstellung ist die Bühne von Tied in Nebensacher Ausführung in einzelnen Räumen nebeneinander und in sieben verschiedener Weise beleuchtet. Dem Besucher bleibt es überlassen, die Güte der Beleuchtung zu beurteilen und die ihm am besten gefallende auszuwählen.

Von großer Bedeutung in ästhetischer Hinsicht sind die Räume, in denen der Mensch sich nur erholen oder feiern will. Die dem Gedanken dienende ein Musikzimmer, nahe dem Ausgang der Halle, das mit Boutenleuchtung effektiv beleuchtet werden kann, besonders aber eine Kuppel von 11 Meter Durchmesser, die als Muster eines Festraumes gedacht werden mag. Unsere Festäle leiden bisher darunter, daß die ornamentale Aus schmückung — abgesehen von einigen Girlanden und Draperien — immer dieselbe ist, welchen Charakter die Feier, zu der die Menschen in dem Raum versammelt sind, auch tragen mag, sei es z. B. ein Freudenfest, sei es eine Trauerfeier. Die moderne Lichttechnik, die sich hier zur Lichtarchitektur steigert, erlaubt den Raum ornamental so auszustatten, daß er dem Inhalte der Feier angepaßt ist. Der Kuppelraum ist vollständig weiß gehalten, Boutenleuchtung in verschiedenen Farben und ornamentale Projektionen geben ihm die gewünschte Stimmung.

In höchster künstlerischer Empfindung unterscheidet man nicht mehr, welche physiologischen Vorgänge und diese Empfindung vermitteln; Gesicht- und Gehörsempfindung verschmelzen sich zu einer Einheit. Dieser Gedanke wird in moderner Form durch die Farblichmusik des Münchener Künstlers Lazlo ausgedrückt. Es war mir eine Freude, daß Musikdirektor Lazlo meiner Bitte, in der Kuppelhalle seine Farblichmusik während der Ausstellung aufzuführen, entsprach. So wird in dieser Halle das Licht als Begleiter der Musik in seiner ästhetischen Wirkung auf das Hörsite gesteigert.

Daß die Ausstellung so schön durchgeführt werden konnte, ist in erster Linie den Städtischen Kollegien der Stadt Düsseldorf zu danken, die die reichen Mittel dazu bewilligt haben. Großen Dank bin ich den Herren Dr. med. Spuler und den Assistenten am Lichttechnischen Institut, Dipl.-Ing. Weigel und Dr. Knoll schuldig, die mich bei der wissenschaftlichen Bearbeitung der Aufgaben aufs beste unterstützt haben, ebenso einem ehemaligen Assistenten des Lichttechnischen Instituts, Herrn Ing. E. Hölcher, der das Institut auf der Ausstellung selbst vertritt.

Um den Besuch der Lichttechnischen Ausstellung recht nutzbringend zu machen, finden Führungen unter fachwissenschaftlicher Leitung statt, hierbei werden auch die Experimente vorgeführt. Nur wenige, besonders bezeichnete Apparate konnten den Besuchern zur Bormahme selbständiger Experimente zur Verfügung gestellt werden.

Erhöhung der Kündigungsfrist für langjährige Angestellte.

Das Gesetz über die Fristen für die Kündigung der Angestellten, das im Reichstag eine fast einstimmige Annahme fand, ist nunmehr auch vom Reichsrat gebilligt worden. Es findet auf Angestellte im Sinne des Versicherungsgesetzes ohne Rücksicht auf die Höhe des Arbeitsverdienstes Anwendung, jedoch nur in Betrieben, die in der Regel mehr als zwei Angestellte beschäftigen. Es setzt nach einer Beschäftigungsdauer von 5 Jahren im gleichen Betrieb eine Mindestkündigungsfrist von drei Monaten für den Schluß eines Kalenderjahres fest. Die Kündigungsfrist erhöht sich nach einer Beschäftigungsdauer von 8 Jahren auf vier Monate, nach einer Beschäftigungsdauer von 10 Jahren auf fünf Monate und nach einer Beschäftigungsdauer von 12 Jahren auf sechs Monate.

Hierbei werden Dienstjahre vor Vollendung des 25. Lebensjahres nicht berücksichtigt, so daß das Gesetz praktisch nur für Angestellte von mindestens 30 Jahren an in Anwendung tritt. Das Gesetz gilt rückwirkend vom 15. Mai 1926. Seine Verkündung im Reichsgesetzblatt ist in der kommenden Woche zu erwarten.

J. HILLER
Uhrmachermeister
Waldstr. 24 Tel. 3729
Empfehle beste schweizer
Taschen- u. Armbanduhr,
Goldwaren - Trauringe
Bestecke
Reparatur-Werkstätte

Elegante
**DAMEN-
HÜTE**
Umarbeitungen nach
neuesten Modellen!
Fr. Hanselmann
Kriegsstr. 3a, Ecke Ruppurrerstr.

S. Bausbach Durlach
Finst. 33
Generalvertretung für Baden der konkurrenzlosen AGO Vieröhren- u. IHG Zweiröhrenempfänger, ULTRA-Röhren und CARBOCHROM-Heizelemente

Parkettbohner
am besten bei
Ries Ecke Friedrichsplatz 7
Erstes Spezialhaus
Bürsten, Pinsel, Schwämme, Kämmen, Matten

Klubmöbel m. Leder- u. Stoffbezug
— Reparaturen aller Arten von Polstermöbeln —
Teleph. 2408 **E. Schütz-Karlsruhe** Kaiserstr. 227
— Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platze —

GESCHW. GUTMANN
Damenhüte

E. BÜCHLE
Inhaber: W. Bertsch
Kunsthandlung u. Rahmenfabrik
Karlsruhe — Kaiserstr. 128
zwischen Wald- u. Karlstraße
**Wandbilderschmuck
Bildereinrahmungen**

Wellenlänge 446 Sendefolge der Südd. Rundfunk A.G. Wellenlänge 446

Sonntag, 11. Juli. 11.30 Uhr: Religiöse Morgenfeier. 2 Uhr: Schallplattenkonzert. 3 Uhr: Dichtersunde. 3.30 Uhr: „Funkeinsamling“, anschl. Nachmittagskonzert. 6 Uhr: Seitentage, Sportfunkdienst. 6.15 Uhr: Vortrag: Wo stehen wir heute? 6.45 Uhr: Vortrag: Kulturländer Afrikas. 7.15 Uhr: Vortrag: Erlebnisse während meiner Dienztzeit als Kolonienführer. 7.45 Uhr: Vortrag von Carolus Alper aus eigenen Werken. 8.30 Uhr: „Der Herr der Erde“, anschl. Sinterabend. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Montag, 12. Juli. 4 Uhr: Aus dem Reiche der Frau. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 6 Uhr: Seitentage, Nachrichtendienst. 6.15 Uhr: Vortrag: Das Größte auf der Bühne. 6.45 Uhr: Vortrag: Deutsches Turnen. 7.15 Uhr: Vortrag: Die Frühgeschichten der deutschen Dichtung: Margarete von Salom. 7.45 Uhr: Schachfunk. 8.30 Uhr: „Der Herr der Erde“, anschl. Nachtkonzert. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Dienstag, 13. Juli. 4 Uhr: Aus dem Reiche der Frau. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 6 Uhr: Seitentage, Nachrichtendienst. 6.15 Uhr: Humoristischer Vortrag in englischer Sprache. 6.45 Uhr: Morfeusfunk. 7.15 Uhr: Vortrag: Vom Deutschland in Paraguan. 7.45 Uhr: Vortrag: Vom Autor zum Empfänger (Der Weg einer Rundfunkdarbietung). 8.30 Uhr: „Der Herr der Erde“, anschl. Wunschabend. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Mittwoch, 14. Juli. 2 Uhr: Schallplattenkonzert. 3 Uhr: Jugendlunde. 4 Uhr: Aus dem Reiche der Frau. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 6 Uhr: Seitentage, Wetterbericht. 6.15 Uhr: Vortrag: Geistliche Schwünge V. 6.45 Uhr: Englischer Sprachunterricht. 7.15 Uhr: Vortrag: Die Seen und Moore des

Schwab, Oberlandes. 7.45 Uhr: Hörspiel: „Der Geisige“. 8.30 Uhr: Konzert der Stadtgemeinde in Mannheim. 10.30 Uhr: Gastspiel von Victor Baroni. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Donnerstag, 15. Juli. 4 Uhr: Aus dem Reiche der Frau. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 6 Uhr: Seitentage, Nachrichtendienst. 6.15 Uhr: Vortrag: Völkerbund und internationale Schiedsgerichtsbarkeit. 6.45 Uhr: Letzte-Vortrag: Sinterfrankungen und Sintergemeinfrankungen. 7.15 Uhr: Schachfunk. 7.45 Uhr: Zeitzeichen, Wetterbericht, Nachrichten. 8 Uhr: Abendkonzert. 9.30 Uhr: Klassischer Humor der Weltliteratur. Amerikanischer Humor. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

Freitag, 16. Juli. 4 Uhr: Aus dem Reiche der Frau. 4.15 Uhr: Nachmittagskonzert. 6 Uhr: Seitentage, Nachrichtendienst. 6.15 Uhr: Bäckerbesprechung. 6.45 Uhr: Vortrag: Die Weiber von Schornhof. 7.15 Uhr: Vortrag: Das musikalische Gedächtnis. 7.45 Uhr: Zeitzeichen, Wetterbericht, Nachrichten. 8 Uhr: C-moll-Messe, anschl. Szenen aus Württemberg, Baden und Elsaß. 8.30 Uhr: Letzte Nachrichten, Sportbericht. Ab 10 Uhr: Funkeinsamling für Fernempfang.

Samstag, 17. Juli. 2 Uhr: Schallplattenkonzert. 3 Uhr: 3 Oreile von Strumpfbach erzählt. 4 Uhr: Unterhaltungskonzert. 6 Uhr: Zeitzeichen, Wetterbericht. 6.15 Uhr: Vortrag: Die Totenbräute von Metz in der Legende und Erzählung. 6.45 Uhr: Morfeusfunk für Anfänger. 7.15 Uhr: Vortrag: Vom Schafoten des Wafflers. 7.45 Uhr: Zeitzeichen, Wetterbericht, Sportfunkdienst. 8 Uhr: Kammermusik-Abend. 9 Uhr: Funkbrett. 11 Uhr: Letzte Nachrichten.

PERTSCHIN die Universal-
mittel gegen
Ungeziefer
aller Art
Luisenstraße 4 Telephone 4205

Komplette Radioanlagen
sowie Zubehör-Teile zum Selbstbauen
Reparaturen
und Instandsetzen von
Radioapparaten samt Systeme
billigst und unter Garantie bei
Radio-Bau u. -Vertrieb
Viktor Häußler Karlsruhe i. B.
Brunnenstraße 3a — Telephone 6147

Einkochapparate - Sterilisiergläser
EISSCHRANKE empfiehlt
Jos. Meeß, am Ludwigsplatz

Radio-König
Karlsruhe i. B.
Erbprinzenstr. 31, eine Treppe
Telephone 390
Sämtliches Rundfunkgerät - Alle Einzelteile
Kostenlose Beratung, sachgem. Antennenbau
Erstes Spezialgeschäft am Platze

L. Schumacher
Juwelen, Gold- und Silberwaren
nebst Verkaufsstelle der Württemberg. Metallwarenfabrik Geislingen-St.
Herrenstrasse 21, nächst der Kaiserstrasse. — Telephone 2136

**Parfümerien, Puppen
Puppen-Klinik Karlsruhe**
Kaiserstraße 223
westlich d. Hauptpost
H. Bieler

Damen-Hüte
S. Rosenbusch Kaiserstr. 137

